

Der Trautritzer.

Von Karl Baur.

Trotz der Glühbirnen, die auf den beiden Flammen saßen, beleuchtete die zwiebelartige Gastone nur spärlich den weiten Raum. Es war eine einfache Berliner Kaffeehaus-Exposition, die einen ganz modernen Charakter trug, sondern eine, in der Mitte der Häuserflucht gelegene, einfache, eine sogenannte „Defizienten-Exposition“.

Solche Lokale sind billiger in der Miete und können daher billiger in Speisen und Getränken sein, weshalb sie von einem Publikum frequentiert werden, welches auf der Straße keine Befriedigung findet, aber nicht den schnellen und reichlichen Lohn erhält, wie die Gelegenheitsarbeiter, Steinträger, Bierfahrer usw., aus welchen sich die Hauptkundschaft der Defizienten zusammenfügt — ihr Publikum ist der Arbeiter, der Ausarbeiter, der Zeitungshändler, der Dienstmann, der Felleischnitter.

Hauptkundschaft sind aber Arbeiter, die solche Lokale besuchen, ihre unangenehme, oft unfreiwillige Wartezeit gestatten ihnen, wenn andere ihrem Berufe nachgehen, in der Armut zu sitzen, ja sie verdammt sie oft zu dem Kustentisch.

Auch in der Armut, von der hier die Rede ist, bildete Arbeiter das Stammpublikum, und so hatte sie sich langsam zur vollständigen Arbeiterkneipe herausgebildet, aber es waren keine Defizientenlokale, die da verkehrten, sondern die Angehörigen zweier großer Arbeiterklassen, die sich ganz in der Nähe befanden, bildeten die Hauptkundschaft — Lokale.

Wie alle Abend, saßen sie auch heute wieder zusammen, zwei Defizienten, in langen hochgeschlossenen schwarzen Mänteln und weißen Halsbinden, spielten sechsundzwanzig, zwei jüngere Kurden in Stahlhosen, einen eifrigen Flüstereid in einer Ecke, ein kleiner kuddiger Zeitungsvorleser, ein alter Arbeiter, der sich nicht um die Defizienten kümmerte, sondern die Augen auf den Arbeiter zu werfen schien, sah bei den Spielenden und sah immer wieder in die Karten, aber er meinte von dem Spiel noch nichts verstehen oder sein Interesse daran haben, denn sein Auge wollte glühend auf den Karten, ja es irte über dieselben hinaus und im Zimmer umher.

Glücklich schlug er mit der Faust auf den Tisch und rief ungeduldig: „Da laßt doch amal das vernünftige Spiel beiseite, könnt ihr denn gar nicht anders, kann man sich nicht lieber unterhalten, ein vernünftiges Wort zusammen reden?“

„Der gute Ton in allen Lebenslagen über die Kunst, in jeder Gesellschaft eine glänzende Konversation zu beginnen, zu leiten und durchzuführen, früher bei Marx, jetzt eine Marx schätz, nur noch wenige Exemplare vorhanden!“ schnurrte der düstere Kolporteur in einer Tonart herunter, man achtete nicht auf ihn, sie waren daran gewöhnt, doch er ihre Gelächere mit seinen Buchertiteln in Luft ritzte.

„Ne, ne,“ gab einer der Spieler den großen Schwarzbärtigen auf Antwort, „ich muß spielen, ich muß mich ein kleines bisschen gestreuen, ich krieg's nie aus'm Koppe, was ich heute erlebt habe, ne, das kriegte so nicht keiner raus. Ich hör' halt immer noch den Schrei von der Frau, wie wir den Satz auf den Wagen hoben — nu und wenn man's bedenkt, sechs kleine Töchter, die Frau klein und schwächlich — 's Herz kann sich immer ordentlich zusammenkrampfen.“

Die Witwe des Arztes oder Zahnmeisters und Hergenschnitt! Schreckliches Schicksal von acht unversorgten Waisen auf dem Straßenvierzug Plennig, nicht aufgeschritten schlag Plennig, Ledenspiele zwei Morit! schnurrte der kleine Buchbinder.

„Anfänglich muß auch Nerven von Stuhl haben,“ sagte der andere Defizient, „na, vor den Begräbnissen, da fürcht ich mich nicht so sehr, da haben sie sich gewöhnlich schon ausgebreitet — aber wenn wir so die Verstorbenen aus den Häusern holen müssen, um sie in die Leichenbahnen zu bringen, wenn's so das Legtmal durch die Thür geht und kein Waid herkommen mehr möglich — da muß man wirklich oft mit Gewalt an sich halten, ich denke noch an die alte Dame — als war sie gerade noch nicht, sie hatte nur schon schwebende Haare — über den Jungen hatte sie geteigt, und als er sich erschauen hatte, nachdem er alles Geld durchgebracht, da stellte sie sich in die Thür und wußte den Satz nicht raus!“

„Mutterliebe und Kindesflucht oder der Bräutigam im Hause des Reichthums!“ — Nur ein beschädigtes Exemplar, 150 Prozent unter dem Ladenpreis! treuhaft der Buchbinder dazugestrichen.

„Mir ist schon so miß!“ rief der Große mit verengtem Gesicht, und er brach nach dem folgenden Satz: — „Oh, Gott sei Dank!“ fuhr er fort, „da kommt irgend ein Kerl, der was Lustiges zu erzählen weiß!“ Er zeigte bei diesen Worten nach der Thür, durch die eben ein junger, hübscher Kurve in der Silberhosenkette, wie sie die Arbeiter der Brautwagen tragen, eintrat. „Kommen Sie her!“ rief er. Die Witwe, eine Vogel! Solche junge, feine Leute sieht man gern, da laßt sich das Herz im Reize, und nun gar, wenn sie eben mit einem glücklichen, jungen Paar zu thun gehabt haben! Welt Sie, Sie sehen nur

fröhliche, glückliche Gesichter und darum erzählen Sie uns mal was Lustiges! Herr des Himmels, wer Brautpaare fährt, der muß doch nichts erleben, wie eitel Lust und Seligkeit, na raus mit der Sprache, hier die alten Leichenhühner haben mir mit ihrem Gefäch den ganzen Abend verborben!“

Das Glück im Brautwagen oder Hühnerauskunft und Bellerfolg in drei Abtheilungen: die Geschichte der schönen Gräfin Effenthol. Das Kind der Mutter Mahler von der Mühlgasse. Und die geheimnisvolle Fremde aus der Mühlgasse! Nur eine Karte zehn die Prachtausgabe, beschmutzte Exemplare die Hälfte!

Nikman achtete auf die Worte des Rudigen, er schien das auch gar nicht zu verlangen, ja nicht einmal zu bemerken, er sprach auch weniger zu der Gesellschaft als zu sich selbst, es schien ihm wie ein Bedürfnis, wenn ein Wort ausgesprochen wurde, das sich etwa mit der Titelbezeichnung seiner Schriften deckte, den ganzen Titel herunterzulesen, etwa wie ein Schauspielers beim Hören eines Citats, sofort an die Antwort darauf oder die folgende Stelle denken wird, falls er die Rolle gespielt hat.

Der Trautritzer war während der Zeit an den Tisch getreten und hatte sich auf einem Stuhl niedergelassen.

Es war ein hübscher Mensch von fünf- bis sechsundzwanzig Jahren, groß und schlank gewachsen, mit einem feingliedrigen Gesicht. Seine Haltung war tadellos, so daß sich die Kurve zu seiner Figur eher wie eine Uniform ausnahm.

„Ja, ja!“ rief er, „uns muß ja nur Glückliches passieren, natürlich für uns ist ja das Leben das reine Glück, deredien, das Unglück magt sich an unsereinen gar nicht heran, da vor schämt uns schon die bunte Welt, und dabei sind wir ja auch selber so kluge Kerle!“

Er klappte das Glas Bier herunter, welches der Wirth vor ihn hingestellt hatte, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und fuhr dann fort: „Wißt ihr, wo ich eben herkomme — vom Reiter Bahnhof, und wißt ihr, was ich dahingefahren habe? — ein junges Brautpaar oder vielmehr ein junges Ehepaar! Gell, das ist lustig, gell? — o ja, so lustig, daß ich, wenn ich nicht an meine alte Mutter gedacht hätte und was aus der werden sollte, am liebsten, als ich ans Friedrichs-Garl-Ufer kam, neingepreßt war in die Erde mit Pferd und Wagen und allem, was dein soll!“

„Mitte in der Erde oder die Waidwinkl bei Blankenwerder, freilich der Buchbinder, großer sensationeller Roman aus dem Herzen des Berliner Lebens, der Verze!“

„Halt den Mund!“ schrie ihm einer von den jungen Kurden, die jetzt auch an den allgemeinen Tisch getreten waren, an, „halt den Mund mit dem erlogenen Kram, hier der Mann spricht die Wahrheit!“

Der kleine Buchbinder wusch den Sprecher einen bösen Blick zu, er war nicht gewohnt, so zurückgewiesen zu werden, aber er sagte nichts, sondern brumpte nur etwas von „Angebot“ und „Abelhaft“ in den Kart, legte den Kopf auf seinen Arm und schloß sich zum Schlafen an, wahrscheinlich war ihm die Gesellschaft zu ungeduldig, um sich noch länger mit ihr zu beschäftigen.

Der Trautritzer hatte die ganze Zeit, die Stirn in der Hand haltend, dagelassen, jetzt da allgemeine Stille eingetreten war, hob er wieder den Kopf, und da ihn alle gespannt anblickten, und er wohl auch fühlen mochte, daß er, hatte er einmal soviel gesagt, nun auch mehr sagen mußte, wollte er nicht als Flausenmacher gelten, fuhr er fort:

„s war ja a Unfuss gewesen, 's war ja schon überwunden, wir hätten uns eben nie treffen sollen, aber 's gibt halt a Ding im Leben, was man Zufall heißt, das hat schon manches Gute gekostet, aber auch großes Unheil angerichtet, und mir hat's heute einen Streich gespielt, den ich wohl mit Verstand nicht vermeiden werde.“

Ich muß ein bisschen weit zurückgreifen, wenn ihr mich verstehen sollt. Ich bin in der Grunewaldkolonie geboren, geboren eigentlich nicht, aber aufgewachsen, mein Vater war Kutscher in einer Villa, und neben der, wo wir wohnten, stand eine ganz kleine, 's war kein Groß oder Fein, dem sie gehörte, aber der Mann hatte ein Kind, nur doch ein einziges, ein Mädel, sie mochte so fünf bis sechs Jahre jünger sein, wie ich. Jetzt traut ich mich gar nicht, sie anzureden, wenn ich ihr zufällig in den Weg kam, und doch hält ich mein Leben für die lieblichste kleine Puppe geben können dann aber freiden wir immer zusammen, es hatte sich eigentlich so von selbst gemacht, wie konnten gar nicht ohne einander leben, ja wenn sie einmal das Zimmer hüten mußte, da segte sie es durch, daß ich hinübergeholt wurde in die kleine Villa, ich, der Kutscherhobn.

Die Zeit ging hin, wir wurden immer größer, und wie ich wuchs, wuchs meine Neigung mit. Hoffnungslos natürlich, halb unbewußt, aber doch mit dem festen Gefühls der Resignation, wie ein Armer den Goldschmuck im Laden eines Juweliers betrachte. War es denn nicht, da kommt irgend ein Kerl, der was Lustiges zu erzählen weiß! Er zeigte bei diesen Worten nach der Thür, durch die eben ein junger, hübscher Kurve in der Silberhosenkette, wie sie die Arbeiter der Brautwagen tragen, eintrat. „Kommen Sie her!“ rief er. Die Witwe, eine Vogel! Solche junge, feine Leute sieht man gern, da laßt sich das Herz im Reize, und nun gar, wenn sie eben mit einem glücklichen, jungen Paar zu thun gehabt haben! Welt Sie, Sie sehen nur

tonnte, ist mir nie in den Sinn gekommen.

Eine Weile ging das so, aber die Zeit schritt immer weiter fort, ich wurde immer größer, und der Umgang mit dem Kutscherhobn mochte in der Villa nicht mehr als gehörig angesehen werden, und ganz mit Recht, wie ich gegeben muß, die offiziellen Besuche hörten auf, dafür suchte mich aber das junge Mädel heimlich auf. Wie manche Stunde hat sie bei mir im Stall gesessen oder wir gingen hinaus in den Teil der Colonie, wo die Bäume noch dichter standen, was wir eigentlich da gesprochen haben, was wir uns erzählt, weiß ich nicht mehr, aber es konnte nichts anderes gewesen sein, wie die gleichgültigsten Dinge, die uns nicht einmal etwas kummerten, und doch sind es die glücklichsten, seligsten Stunden, die ich erlebt.

Endlich wurde mir's zu bunt: Das hat doch keinen Zweck, sagte ich mir, dich nicht und nicht das Mädel erst recht nicht, reiß dich los! Ein Freut, den ich um Rath fragte, gab mir recht, und da damals gerade die Zeit da war, daß ich Soldat werden sollte, so meldete ich mich bei einem Regiment am anderen Ende Deutschlands.

Es war gut so, ich wurde ruhiger, ich überwand's, und, wenn ich auch nicht vergessen hatte, ich hatte doch verdrängt. Die Zeit that das Ihre, und wenn mich gestern jemand an die Zeit erinnert hätte, dann würde ich ihrer nicht anders gedacht haben, wie eines vergangenen schönen Traumes.

Aber heute! — Ich lag schon und schlief, da wachte mich der Gefächsführer so gegen elfe auf und sagt: „Frang, der Paul ist frant geworden, Sie müssen für ihn fahren, ein Brautpaar von der Mädelstraße nach dem Reiter Bahnhof! Seien Sie froh, 's gibt ein feines Trinzgeld, die Leute haben selber ein paar Gaudipagen, aber die Pferde sind alle auf dem Gut im Rheinland, Paul wird sich ärgern, er hat sie zwar schon in die Kutsche gefahren, aber er hält die Tour auch noch gern gemacht.“

„Ja, den!“ ich, da halt du ja mal Glück! steh auf, geh' mich an und fahr nach der Mädelstraße.

Ich werde an eine kleine Gartenthür gewiesen, dort warte ich gar nicht lange, das junge Ehepaar erscheint in Begleitung eines Dieners. Ich nehme den Hut ab, leh aber nicht weiter hin, da die Liebe vor dem Licht etwas scheute, der Diener will die Wagenhüter öffnen, bekommt aber das Schloß nicht auf, das junge Paar steht wartend auf dem Kieswege des Gartens, ich beuge mich herunter, um zu sehen, woran es hier, daß der Diener die Thür nicht aufbekommt — da trifft mich ein Bild der jünger Frau, die ihr Haupt erhoben hat und mich mit großen, glühenden Augen anblickt. Ich schreie auf, ihre Lippen zittern, um ihren Mund zuckt es, als wollte sie ihn zum Sprechen öffnen, aber er bleibt geschlossen, nur das Auge spricht, aber was kann in einem Bild nicht alles liegen, was kann ein Auge nicht alles gleich alles sagen. „Warum halt du mich verlassen?“ halt du denn nicht gewußt, daß ich nur dich geliebt habe, nur immer dich, daß ich für dich gestorben wäre, wenn du bei mir geblieben, daß du mich jetzt nur hier stehst als die Braut eines anderen, was das Leben für mich keinen Werth mehr hatte und ich gleichgültig über mich ergieße, ließ, was die anderen bestimmten! Und dann bekam das Auge wieder jenen lebenden Ausdruck, wie ich damals gesehen hatte, als sie vor der Oter, die im Grase lag, stehend auf mich zukam, als gebe es auf der Welt keinen anderen Ort, wo sie Schutz und Rettung fände, als an meiner Brust, und da bei machte sie eine kurze Bewegung, als wolle sie auf mich zukommen, und das Auge sprach schon wieder: nimm mich, komm herunter von deinem Pod, nimm mich in die Arme und wehle mich mit bis zum äußersten Meer!“ Aber ehe ich noch einen Gedanken fassen konnte, hatte der Diener den Wagen aufkommen, und der junge Chemann, ein Herr, Ende der Dreißig, mit einem kalten, energischen Gesicht, schob die junge Frau in den Wagen.

Die Pferde jagten von selber an. Ich war wie vor dem Kopf geschlagen, nur mechanisch lenkte ich die Zügel, wobei sie so fahren hatten. Vor mir mochte es wie Nebel, in meinem Gehirn wirbelte es. Die Liebe dich!“ schrie es in mir auf, „hat dich immer geliebt, du Thor, und du bist einfaß!“ Sie wäre denn geworden, sie hätte Armut und Noth mit der geistlich oder dich an ihrem Reichthum theilnehmen lassen, was fragt eine solche Liebe, wie die unsere, nach Wohlleben oder Noth! — Sie wäre denn geworden! Sie gehörte dieses herrliche Gesicht, denn war sie, ganz denn in Freud und Glück und Leid! Und du fährst sie nun in die Arme eines anderen! Dein Lieb, dein Kleinod, an das du nur gedacht, wie der Gläubige an das Marienbild, soll einem anderen angehören, mit der Liebe zu dir im Herzen?“

Die Worte tauchte vor mir auf, ich hob die Peitsche, ein Schloß, und die jungen, müdigen Pferde bälten aus als binuntergerissen, da binunter, von wo's keine Waidwehr gibt, sie mich, ich! — Aber da, ich hatte schon die Zügel angezogen, neben der Brücke mochte ich hinuntersteigen, dort war eine Öffnung im Geländer, da ging der Wagen gerade durch, — als ich auf einmal, wie im Nebel, das Gesicht meiner Mutter vor mir ausluden, so wie sie mir mit erhobenem Finger droht, als riefte sie mit zu: „Frang, Frang, das soll ich an dir erleben, das willst du mir antun?“

da sank die Peitsche herab, und der Wagen fuhr über die Brücke, statt daneben ins Wasser.

Ich hab nicht hingesehen, als sie ausstieg, sie hatte ja den Mann genommen, 's war ihr Willkür gewesen, da wird's sie's wohl auch durchgemacht, ich konnt' nicht anders, ich konnt' sie nicht abhalten, wenn sie nicht die Courage hatte, allen zu trotzen und noch an demselben Abend mit dem ungeliebten Manne zu brechen, da konnt' ich ihr nicht helfen, aber sie hatte sie nicht, ich hab' noch einen Augenblick gewartet, als sie ausstieg, aber es erfolgte trotzdem nichts, da bin ich davongefahren, als ob mir der Teufel auf den Faden sähe. Das Trinzgeld, was er mir gab, rollte in den Schmutz.

's war ja Wahnsinn, jetzt, denn ich war schon ein wenig ruhiger, was hätte denn draus werden sollen, der Mensch kann doch nicht immer, wie er will, und nun vollends gar ein Mädelchen! Kann mir denn ein Mädel die Courage zu rechter Zeit? Und wer weiß, ob's gut gekonnt hätte, wir waren halt doch a paar verschiedene Menschen, in Bildung, Erziehung, Gewohnheiten und Ansichten, wer weiß!

Und doch, wenn ich bedachte, daß die da, die jetzt mit dem Fremden als seine junge Frau in die Nacht hineinfiel, hätte mein sein können, und nun — ich hier, sie dort, und das, nachdem sie mich mit so einem Blick angesehen! — O die Arme, die Trime, da hab' ich ja noch die leichter zu tragen!“ Er schloß den Kopf in beide Hände und starrte vor sich nieder.

Leib, als warte er kaum, das Schweigen zu brechen, sagte der eine der Leichenhüter:

„Ja, der Tod ist oft nicht das Schlimmste, das Leben ist manchmal viel, viel schlimmer, und das Glück läßt sich nicht erkaufen, durch Geld überhaupt nicht!“

Wenn Geld glücklich machte, dann müßten ja alle reichen Leute glücklich sein, und sind sie's im Gegenheil!“ Es war der Große, der diese alte Weisheit zum Besten gab.

Begnadigt.

Konvulle von Ruth Geig.

Das Blatt fiel zur Erde, und Mann und Frau sahen sich schlingelnde eine Sekunde in die Augen. Dann mit einer plötzlichen Bewegung schlug die junge blonde Frau die Hände vor das Gesicht, und ein leises Weinen klang durch den Raum.

„Sei ruhig, Lieb“, sagte der Mann und zog die Weinende zu sich heran. „Sei ruhig, reue dich nicht auf, denke an deine Gesundheit, die dir nicht allein mehr gehört, denke an mich... und an unser Kind.“

Heinz, lieber Heinz, ich kann es nicht glauben, Paul ist begnadigt — begnadigt, laßt du? Nach einem Jahr, ich kann es nicht glauben, nicht fassen; was wird Grete sagen, wie soll ich es ihr klar machen? Sie ist so... so unerschrocken, sie will Pauls Namen gar nicht hören, gestern wollte ich mit ihr davon sprechen, es bedrückte mich, daß sie so feuchtschmerz umgibt, so tieftraurig... aber wie ich begann, hielt sie sich die Ohren zu, und ein böses Leuchten kam in ihre Augen... und was hat Paul denn so entsetzliches getan? Unter schlagungen, sagten sie ja wohl, aber er hatte doch den Willen, alles wiederzugeben, und nie wäre es an das Licht des Tages gekommen, wenn nicht jener entsetzliche Zufall mitgespielt hätte, jene furchtbare Revolution, die so plötzlich kam. Ach, es war zu spät, ihm zu helfen, und Grete, welche auch nichts davon wissen, sie, die in einem so strengen Kreise aufgewachsen ist, kann einen derartigen Schritt überhaupt nicht verstehen.“

„Liebe vergehet alles, vergeht alles“, entgegnete der Mann leise. „Ja, Geliebter, du hast recht“, rief entsetztlich die kleine Frau. „Aber! Aber! Grete denn ihren Mann? Der sie ihn nicht vielmehr geliebt hat, weil ihre Eltern es wollten? Wenn sie ihn liebt...“ — legte sie sich wieder hin... „dann wäre alles anders, denn eine Frau liebt doch nicht nur weil der Mann gute Eigenschaften hat, weil er im Glück liegt, Lieber halt auch im Unglück, Liebe verbindet alles.“

Stillsch nahm der Mann seine Frau in die Arme und schiedelte mit einem träumerischen Ausdruck über das schmale Gesicht, in das die junge Mutterlichkeit seine Schatten gelagert. Im gleichen Augenblick sah er den Arm los; hastig wurde draußen an der Klingel gezogen und nach wenigen Minuten stand Grete Schmidt in dem Zimmer, vor dem beiden, und athmete tief und erschöpft.

„Grete, du hier? Bist du denn nicht in deinem Bureau?“ rief die junge Frau erschrocken. „Nein, Grete, wie du siehst, bin ich hier“, kam die Antwort. Eine flackernde Röthe hing in die bleichen Wangen, kam und schwand, die Augen glühten, die dunklen Ringe darunter schienen sich vertieft zu haben. Mit einer suchenden Bewegung sah sie sich um in dem Raum, sah über den gebogenen Frühstücksstisch, den beiden Menschen hin, die in immer tieferen Augen saßen. Und keiser und schmerzlos kamen die Worte aus dem Munde, von den zitternden Lippen: „Paul ist begnadigt... ich weiß es auch schon, er hat es mir geschrieben, auch, daß ich ihm eine Aufschreibung habe... bis er wieder etwas findet...“

Ich finde es großmüthig von dir, ich müßte noch mehr sagen, er soll zu mir kommen, ich will ihn aufnehmen, bei mir ist seine Heimat. Ja, das erwarrete er vielleicht auch, das erhofft ihr von

mir... aber ich kann es nicht... nein, ich kann es nicht.“

Heinz Bellenwort ging auf die Frau zu, die in stummer Verzweiflung hier saß, die Augen zur Decke aufgeschlagen, als könnte sie nur dadurch die Thränen zurückhalten, die sich in die Winkel ihrer Augen bahnten und in dem Sonnenlicht des Spätsommermorgens glitzerten.

„Wie sie wollen, liebe Grete“, sagte er mit seiner weichen Stimme, „es zwingt Sie ja kein Mensch zu etwas, nur ein wenig Milde lassen Sie wollen, wenn unser unglücklicher Freund zurückkommt.“

„Milde!“ rief Grete wild, „Milde! Hat er denn an mich gedacht, als er mein Leben mit einem Schlag vernichtete, als er diesen unergieblichen Streich beging.“

Grete, er that es nicht für sich, hat Frau Erna jetzt mit gefalteten Händen, er wollte sich doch kein angenehmes Leben dadurch bereiten, er wollte nichts anderes, als die und seiner kleinen Pazzi zu einem besseren Dasein verhelfen, er wollte doppelt arbeiten, um alles wieder gut zu machen, wenn ihr beide erst ganz gesund seid, und nur die traurige Thatsache, daß in seinem Geschäft ihn noch niemand kannte und seinem Charakter und seinen Worten nicht Glauben schenken konnte, hat aus der That ein so furchtbare Vergehen gemacht, das er so hart büßen mußte.“

Grete Schmidt hatte die Hände an das Kinn gelegt und dachte nach. Die Seiten sah sie flinker zusammen; da glühten ihre Augen von neuem auf, da erhob sich ihr hohes, häßliches, „Nein, nein... ich will ihn nicht wieder sehen, ich möchte seinen Namen nicht mehr tragen, wäre es nicht wegen des Kindes... ich bin froh, daß es mir gelungen ist, mir wieder eine Existenz zu schaffen, ich will arbeiten, bis ich nicht mehr kann; mir geht es um die Pazzi, hat keine Noth zu leiden, Gott sei Dank, so lange ich mich rühren kann, wird es so bleiben, ich kann schaffen, ich kann mich regen, ich will nie mehr Paul sehen, ich kann ihn nicht vergehen...“

Grete, du fährst, er ist dein Mann, der Vater deines Kindes. Hast du ihm nicht Treue geschworen? Hast du dich nicht geliebt, worin du nicht selbst oft erörtert und entzweit von seiner Anbetung, hat nicht dein Auge sich glücklich gelächelt, wenn du sahst, wie er kein anderes Lebensziel mehr konnte, als dir zu dienen, dir und Pazzi, und soll das alles sein, als wäre es nie gewesen?“

„Du sprichst so, Erna, weil du es nicht verstehen kannst; weißt du denn, was es heißt, die Frau eines Verbrechers zu sein?“

„Verbrecher! Grete, das ist doch hart... das büßen Sie nicht, nie wieder!“, Heinz Bellenwort sagte sich selbst, er eroberte und betrachtete erregt die junge Frau. „Und doch ist es so, Heinz“, nun waren ihre Augen trocken, und um den Mund lagten sich zwei harte Falten. „Jeder Mensch liebt mich, ich schaue an, jeder geht mich freundlich an mit Vorliebe, und daß ich meine Stelle bekam, die so auf begehrt wird, weil ich nun Mannesarbeit, das habe ich dem zu verdanken, daß Berlin aröß ist und kein Mensch sich nach mir erkundigt hatte, weil ich meine Arbeit mit tausendfach angestrengten Kräften.“

In das Zimmer hinein kam der Ton der Klingel, leise, zag, als getraute der Mensch, der draußen steht, sich nicht, Einlaß hier zu verlangen. Die Worte verhallten. Frau Erna erhob sich, ging zur Thür, Heinz stand da, als wolle er die Arme ausbreiten zur Umarmung, und Frau Grete zog die Schultern hoch und sah zur Erde nieder und schaute sich suchend um, als wolle sie hinaus, ehe das Schreckliche hereinkam, das Entsetzliche, das da drohende stand.

„Paul, lieber Paul“, sagte Frau Erna und streckte dem Gast die Hände entgegen, als käme er zu einem Besuch, zu einem harmlosen Besuch. „Wie lieb wir reizen, daß Sie kommen, hier legen Sie sich her zu mir, Heinz hat auf Sie gewartet...“

„Erna... das kann — ich — nie vergeß —“ Weiter kam er nicht, die Stimme gehobte nicht mehr; er stand da, hilflos, gebrochen, in einem Squalor, der ihm viel zu weit geworren und um die schmalen Glieder schloerete, und den Augen ein Zug trostloser, trauriger Verlassenheit und in den Mundwinkeln zwei harte Einschnitte, die das Gesicht veränderten, jeden Zug von Frohinn geraubt hatten.

„Sprich nicht davon, Paul“, hat nun Heinz. „Nicht jetzt, in dieser Stunde; erst wenn all das Schreckliche etwas hinter die Lüge, dann sollst du uns erzählen und die dein Herz erleichtern, wie werden dich verstehen, wie werden die helfen.“

Das nahm dem Manne, der verlassen und unglücklich hierher gekommen, den Rest seiner Selbstbeherrschung, die er sich mühsam bewahrt; ohne daß seine zuckenden Lippen ein Wort zu formen vermochten, reichte er dem Freunde die Hand, und die beiden saßen sich an, trenn der eine, danthor, tröstlich der andere. Wie Frau Grete ihren Mann hier stehen sah, wie sie den Namen sah, der aus seinen Augen brach, das freudlos sein mußte für ein freundliches Wort, daß er die Hilfe von Fremden annehmen mußte, wie sie sein Gesicht schaute, seine gramvollen Augen, da öffnete sich ihr Herz, da verstand sie mit einem Male den Grund, der Hoff über seine That, da war nichts in ihrem Sinne wie ein ungeheures Mitleid mit dem Manne, ein Mitleid, das hörte war als es Empfinden. Und die Thränen kamen wieder in die Winkel ihrer Augen und rollten herab; sie verließte nicht, sie zurückzuziehen, und neue Tränen herab, immer neue, die ihre

Seele mit einem löstlichen Thau negierten.

„Paul!“ Die Stimme klang heiser, erstickt. „Paul, hier bin ich, daß du mich noch nicht gesehen? Hier bin ich, und immer werde ich bei dir bleiben.“

„Grete, du!“ Der Mann schwante, hielt sich an der Stuhllehne fest und trat einen Schritt näher zu seiner Frau. „Ich, Paul, und nie werden wir uns mehr verlassen, ich kann arbeiten, und ich werde arbeiten, bis du etwas gefunden hast, und es braudt es nicht hier zu sein... wir können ja fortgehen, wie andere; ich habe gelpart in dem einen Jahr, und auch früher schon, du kannst in Ruhe leben, und unsere Lieben hier werden dich helfen, und nie mehr — hörst du, nie mehr werden wir Geheimnisse der einander haben, wenn du Sorgen hast, Kummer; wasu bin ich denn deine Frau, wenn ich sie nicht mit dir theilen soll?“ Sie stand nun vor ihm: „Gib mir deine Hand, versprich es mir!“

Er nahm die Hand, und als Grete ihm ihren Mund entgegenstreckte, blinnte er sich um, ob die Freunde es nicht sähen; dieser Kuß war ihm das heilige Gelübde, das wollte er keines Menschen Auge als Zeugin, und wie er sich umfah... da waren sie beide allein.

Ein Ausstellungs-Miserefolg.

In einigen Londoner Blättern wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Ausstellungsbefürworter, der franco-britischen Ausstellung, die am 1. Juli über den Besuch der Ausstellung veröffentlicht, sich viel mehr damit begnügen, durch die eng mit ihnen allierten Blätter, wie Daily Mail und Daily Telegraph, täglich vertünken zu lassen, daß noch nie eine Ausstellung so besucht worden sei, wie dieses Wunderwort, das der britisch-patriotische Genius eines ungarischen Juden geschossen hat. Ihr Schweigen hat nun seine Erklärung gefunden. Die Times theilen mit, daß die Gesamtzahl der Besucher nur 8400,000 betrug, was in formidalem Kontrast mit den ursprünglichen Schätzungen Jmre Kitaly's und seiner Pressefreunde steht, die zwischen 20 und 40 Millionen oder mehr schwannten. Die Times theilen zugleich mit, daß die Garantiegeber höchst wahrscheinlich einem Verlust entgehen werden. Es wird natürlich ein Defizit geben — es wird auf \$750,000 geschätzt —, andererseits haben aber Herr Jmre Kitaly und seine Hintermänner, unter denen der große Sam Khons der Hauptmann ist, ein so gutes Geschäft gemacht, einmal in der Ueberlassung des Grund und Bodens an die Ausstellung und dann in dem billigen Preis, für den sie sich die ganze Ausstellung für nächstes Jahr gelehrt haben, daß sie geneigt scheinen, lieber die Kapitalie von 150,000 Pfund Sterling aus der eigenen Tasche zu bezahlen, als eine zu eingehende Kritik ihrer Geschäfte zu provozieren. Die Wochenchrift „John Bull“ hat schon jetzt sehr eigenartige Dinge über die Defizite mitgeteilt, die Herr Jmre Kitaly mit sich selbst abgeschossen hat, nämlich Herr Kitaly, der General-Kommissar, dem Ausstellung, mit Herrn Kitaly, dem Aktionär und Leiter der Gesellschaft Exhibition Ltd., die die Concession für fünf der besten „Side-Shows“ und die Boote auf den Lagunen erhalten hat, und zwar zu ganz ausnahmeweise günstigen Bedingungen. Durch sie allein sollen der Ausstellung etwa \$200,000 entgangen sein. Daß eine große Zahl der französischen Aussteller mit ihren Erfindungen außerordentlich unzufrieden sind, steht nun fest; die Londoner Tagespresse hat allerdings ihre Klagen und Beschwerden absolut ignoriert.

„Unter Dienstmädchen.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“



„Wie lange sind Sie schon hier?“ „Erst vier Seidel!“

— Scherz zu machen. „Karl, folgte der Patient auch meinem Rezept?“ — Pflegerin: „Rein, Herr Doktor, dabei hätte er sich den Hals gebrochen; er warf es nämlich zum Fenster hinaus!“

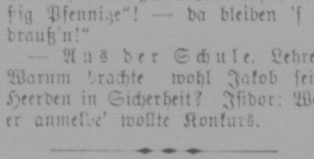


„Gute Zehnenswürdigkeit.“

— Gegen die „Landlicht.“ „Bürgermeister: „Wie machen wir's wohl, daß nicht mehr so viel Leute vom Land sich in die Stadt hereinziehen?“ Magistratsrath (Schleier): „Da schlag'n ma einfach an jedem Stadthorn an: „Der Litter follet dreifig Pfennige!“ — Da bleiben 's eh drauß'n!“

— Aus der Schule. Lehrer: „Warum trachte wohl Jakob seine Herden in Sicherheit? Jhdor: Weil er anmelle wollte Konfusen.“

„Prost!“



„Alte Jungfer.“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst, daß ich ordentlich Lust hätte, seine Schwiegermutter zu werden!“

„Alte Jungfer.“ „Du, dem laßnen Aufschreiber trau ich nicht. Das ist ein Schmetteling, der von einer Blume zur anderen hin!“

„Berst halt.“ Mutter: „Du, Gisa, heute war, während du bei der Zante warst, der Kaufmann Schwarzger hier und hat um Deine Hand angehalten.“ — Gisa: „Nun, Mutter, was meinst du dazu?“ — Mutter: „Dierer Mensch ist mir so verhasst